

INCUBATE FESTIVAL: It's all about weird music!

Kann es einen (zumindest kleinsten) gemeinsamen musikalischen Nenner geben, wenn 368 Bands und Projekte (!!) in 18 verschiedenen Locations von Montag bis Sonntag ein Festival bespielen (allein am Samstag z.B. gab's 94 Konzerte!)? Zumal, wenn laut Homepage das Musikprogramm in so unterschiedliche Genres wie Ambient/Drone, Avantgarde/Noise, Contemporary composed, Electronic, Free Jazz, Hardcore/Punk, Metal, Psychedelic (u.a.) kategorisiert ist? Zunächst einmal ließe sich das Incubate Festival im niederländischen Tilburg prinzipiell als Treffen der Do-it-yourself- und Underground-Szene begreifen, dem stehen freilich (einige wenige) populäre Größen wie **Neneh Cherry**, **Melvins**, **Wire** oder **Cabaret Voltaire** entgegen. Darüber hinaus geht es weit, weit überwiegend sehr laut zu – jedoch finden sich im Line-up vereinzelt auch kontemplative Klangerlebnisse aus den Bereichen Zeitgenössisches und Elektronik. *Eine* umfassende Gemeinsamkeit gibt es aber dann doch: *it's all about weird music!* Praktisch alles spielt sich hier abseits des Mainstreams und weit jenseits kulturindustrieller Weichspülungen und Glattbügellungen ab.

Was einen in Tilburg stets aufs Neue geradezu sprachlos macht, ist die Vielzahl unterschiedlicher Spielstätten in einer Stadt mit gerademal 210 000 Einwohnern. Der Hintergrund ist der aus der Not geborene Strukturwandel dieser ehemaligen Hochburg der niederländischen Tabak- und Textilindustrie, der Anlass war, Tilburg ab den 80ern zum Kulturstandort mit überregionaler Relevanz aus- und umzubauen. So findet hier bspw. auch das namhafte *Roadburn-Festival* (Doom, Metal) statt. Seit 2005 steht das Incubate auf dem Programm, anfangs noch unter dem Label „ZXWZ“ fungierend, seit 2009 unter dem jetzigen Namen.

Aber wie soll das überhaupt gehen, an sieben Tagen über 360 Konzerten zu lauschen (wegen einiger kurzfristiger Absagen lässt sich die tatsächliche Gesamtzahl ohnehin nur noch schätzen)? Man muss sich das so vorstellen, dass täglich gegen Mittag im improvisierten Campingplatz-Cafe das Programmheft zur Hand genommen und munter drauflos gefachsimpelt wird, welches Genre, welche Band, welcher Künstler, welche Künstlerin in welcher Location den Vorzug erhält, gerne auch im Austausch mit anderen Gästen aus aller Herren und Frauen Länder - von Irland bis Nord-Norwegen, sogar aus Moskau und Washington (State) waren Freundinnen und Freunde der experimentelleren und lautereren Gangart vertreten! Oft gibt es wegen der vielen parallel laufenden Konzerte und Alternativen natürlich auch ein Kommen und Stehn, ein Schauen und Gehen, das mitunter ein wenig nerven kann, sich letztlich aber in Grenzen hält: Die meisten wissen schon, warum sie da sind, wo sie gerade sind. Dass die einzelnen Locations, also all die Kneipenbühnen und -hinterzimmer, Konzerträume, ein kulturell genutztes altes Fabrikgelände, Theatersäle und auch eine Kirche, nahe beieinanderliegen, oft Tür an Tür, und im Maximalfall nur eine Viertelstunde Fußmarsch erfordern, macht den ganzen Kulturmarathon zumindest in körperlicher Hinsicht bewältigbar.

Über die Masse an Konzerten hinaus gab es im Programm aber auch noch überaus sehenswerte Filme, z.B. „Do it together!“ über unabhängige idealistische MusikerInnen im Kontext allgegenwärtiger Verwertungszwänge (u.a. The Ex, Knalpot, Mike Watt oder John Dikeman) und die Dokumentation „Death Metal Angola“ über die Organisation des ersten Rockfestivals in der Geschichte Angolas

durch die Sozialaktivistin Sonia Ferreira, dazu Theater und Ausstellungen: Erbaulich, wieviele Kulturschaffende aller Gattungen entsprechend in der Stadt herumwuseln.

Auffallend auch, wie ausgesprochen fachkundig und kommunikationsfreudig das Publikum hier ist! Das Fachgesimple und die Empfehlungen für aktuelle Programmplanungen und andere klandestine Festivals sind jedenfalls einer der Gründe, weshalb die eine Woche Festival wie im Fluge vergeht. Das fantastische belgische Bier in all seinen zahlreichen Variationen, das praktisch überall kredenzt wird (die Grenze ist nur 4 Km entfernt), tun diesbezüglich ein Übriges!

Erstmals integraler Bestandteil des Festivals war (von Fr-SO) zudem die DIY-Synthesizer-Convention: Eine Fachmesse für Noise- und Elektronika-Bedarf, also jede Menge analoge Synthesizer, Effektgeräte, Schaltbretter usw., alles zum Anfassen, Regler schieben, Knöpfchen drehen und Stecker stöpseln: Die Geräuschkulisse im Ausstellungsraum war ein akustischer Hochgenuss, da brauchte es fast kein Noise-Konzert mehr!

Das Highlight aus Sicht des lärmaffinen Rezensenten war **Merzbow**, sozusagen der Peter Brötzmann des Noise, der sich von Mo-Mi gleich an drei Tagen hintereinander die Ehre gibt. Am ersten Tag solo, mit einem fulminanten, durchaus abwechslungsreichen, durch sein selbstgebasteltes Elektronik-Saiteninstrument streckenweise konzertant anmutendes Noise-Brett, das man in dieser Form aber auch schon (noch!) lauter erlebt hat. Den zweiten Gig, mit großer Vorfreude erwartet, bestreitet Merzbow im Duett mit Freestyle-Schlagwerker **Balázs Pándi**. Dessen mit etlichen Zusatzmikrofonen nachgerüstetes Drumset erweist sich dem Lärm der Merzbowschen Effektgeräte aber leider nicht gewachsen und geht regelrecht unter. Schade um Pándis heftigen körperlichen Knüppelinsatz! In Merzbows drittem Konzert tags drauf gibt sich der Meister ein Stelldichein mit den Ami-Hardcore-Punks von **Full of Hell**, aber, siehe da: Dem Namen zum Trotz finden sich am Set ein Alto-Sax, ein elektronisches Schaltpult, ein Drummer, der auch mal die Sticks nach unten hält und die Becken streichelt. Für ihre gelegentlichen Kooperationen mit dem Noise-Godfather erweitern Full of Hell das Spektrum ihrer Ausdrucksmittel erheblich (was sie bei alleinigem Auftritt vermissen lassen, wie am folgenden Tag bei ihrer mit nur wenigen elektro-noisigen Passagen gewürzten, recht konventionellen HC-Punk-Show zu besichtigen war.) Zudem stehlen Full of Hell in optischer Hinsicht Merzbow allemal die Schau, allein die fulminant-aggressive Drumperformance von **David Bland**, mit teils zwei Sticks pro Faust, ist das reinste Vergnügen, dazu hüpfert als Überraschungsgast Balázs Pándi auf die Bühne (womöglich, weil er am Vorabend akustisch dermaßen unterging), und verleiht der ganzen Show nochmals zusätzlichen Schwung. Lautstärketechnisch freilich waren seine Noise-Hochwürden hinter einem Altar voller Effektgeräte, Kabelsalate, Laptop und Synthesizer wie auch schon am Vortag leider wieder überdominant.

Auch bei **Russell Haswell** weiß man in der Regel, was man auf die Ohren kriegt. Sein erstes von zwei Konzerten sitzt er zusammen mit dem Elektroakustik und Krach-Altmeister **Yasunao Tone** auf der großen Bühne im riesigen Theatersaal vor einem kleinen Häuflein aufrechter Noise-die-hards: straighter Lärm, ohne Gepose und Schnickschnack, wenngleich etwas monoton, so doch die Eingeweide durchwandelnd. Nachts drauf dann eine knappe Dreiviertelstunde Laptop-Gefrickel und Rumgestöpsel, während dessen sich Haswell nicht entscheiden zu können scheint, ob man zu seiner Musik nun tanzen und moven soll oder besser doch nicht, zwar mit gelegentlicher Rhythmuslinie, die dann aber wieder von kurzen noise-

breaks zerrissen wird. Gerade als Haswell Schluss machen will, hüpft ein Lärmmasochist auf die Bühne und bittet darum, es doch nochmal *richtig* knacken zu lassen, eine Bitte, die nicht unerwidert bleibt: brutaler, krasser, straighter Noise, das hat Haswell eben allemal und besser drauf als experimentelle Elektronik oder gar Tanzmusik.

Was lief sonst noch so in Sachen kunstvoller Lärmproduktion? **Burial Hex** liest uns die Noise&Drone-Messe mit Kerzen und Weihrauch und webt mitunter schon mal Gregorianische Gesänge in den elektronischen Soundteppich: Kurz vor Kitsch graaade noch die Kurve gekriegt! A propos, falls es jemand noch nicht mitbekommen haben sollte: Noise ist in vielerlei Hinsicht der neue Punk! Darsteller und Publikum werden durchschnittlich jünger, die Produktionsmittel billiger und musikalisches Dilettieren ist durchaus erlaubt. Selten wird das deutlicher als bei **FCK BSTRDS**, die auf der Bühne des örtlichen Punk- und Metal-Lokals eine DaDa-Noise-Performance zum Besten geben, die in einem zünftigen Crowd-Surfing gipfelt, wobei der Surfer in einer Riesenmülltonne sitzt.

Wie schon im Vorjahr setzen die **Dead Neanderthals** dem Festival abermals ein Glanzlicht auf, schade, dass das Duo (**Otto Kokke** am Sopran-Sax, **René Aqarius** an den Drums) in deutschsprachigen Gegenden kaum anzutreffen ist. In Tilburg powern sie zusammen mit dem norwegischen Noise-Tüftler **Toft**, zumindest so lange, bis dieser sämtliche Saiten seiner E-Gitarre restlos zerfetzt, abgerissen und das Gerät in hohem Bogen davongeworfen hat.

Der Freistil-LeserInnenschaft allerbestbekannte Projekte waren am Incubate natürlich ebenfalls reichlich zu goutieren: **Fire!**, **Lean Left** (leider mit sehr schlechter Akustik), **The Ex** (diesmal ohne Gäste, was ja zum Glück eher selten der Fall ist, denn allein in ihrer Stammbesetzung fehlt dem regelmäßigen Ex-Hörer doch ein bisschen das Salz in der Suppe), **Selvhenter** und nicht zuletzt: die Taufe des neuen Quartets **Ken Vandermark/Nate Wooley/Jasper Stadhouders/Steve Heather** mit einem überwiegend kompositorischen, ruhigeren, hinreissenden Konzert.

Das **Jasper Stadhouders International Improv Ensemble**, eine tägliche Session am frühen Abend mit zehn MusikerInnen, namentlich, neben Stadhouders himself: **Johannes Bauer** (außer am ersten Tag), **Mette Rasmussen**, **Steve Heather**, **John Dikeman**, **Luis Vicente**, **Edoardo Marraffa**, **Leo Svirsky**, **Peter Ajtai** und **Onno Govaert**. Ein je eineinviertelstündiges Set, über weiteste Strecken hochexplosiv, nur selten durch leise Passagen gedimmt, vielmehr: full blast! Ein sehr große Freude, an sechs aufeinanderfolgenden Tagen diesem Tentet bei seinem deutlich wahrnehmbaren Entwicklungsprozess beiwohnen zu dürfen! (Die ausgesprochen progressiven Konzerte wurden aufgezeichnet und als CD-Box veröffentlicht.)

Gleichsam überaus hörens Wert: **James Welburn**, der, begleitet vom grandiosen Drummer **Tomas Järmyr**, mit E-Bass und Laptop Klangeffekte a la The Necks erzeugt (nicht umsonst hat Welburn bei Transmit eine Zeit lang zusammen mit Tony Buck gespielt) - voluminöse, treibende Drones, meditativ, und doch voller Energie.

Der Mensch lebt freilich nicht von improvisierter Musik und Noise allein, also mal schnell rüber zu den **Melvins**, um mitreden zu können: **King Buzzo** mit gewohnt gewaltigem Stimmorgan und starker Bühnenpräsenz, doch darf man sich schon fragen, was diese Band ohne seinen charismatischen Rasierpinselwuschelkopf so alles reißen würde. Rein musikalisch jedenfalls läuft's auf einen vergleichsweise monoton-steten Strom powervoller Rockmusik mit zwei im Gleichtakt knüppelnden

Drummern hinaus. Dann doch lieber vorzeitig zu den Jungs von **El Yunque** mit ihrer juvenilen Noise-Rock-Einlage und darauf, ein weiterer Höhepunkt: das **Trio Ordre Etern**: Vor einem riesigen Drum-Set, inkl. javanischen Gamelan-Trommeln, schreit sich **Yarei Molina** seinen Weltschmerz hinaus, hinein in harte Drumpatterns und Noise-Passagen.

Es sind gerade diese Überraschungsmomente, die Incubate so inspirierend machen, denn bei aller Programmplanung: Die Empfehlung irgendeines Musiknerds an der Bar, ein lauffaulheitsbedingter Spontanbesuch eines Gigs in unmittelbarer Nähe, der eigentlich gar nicht vorgesehen war und sich dann als Volltreffer erweist, das sind die speziellen Incubate-Momente! So geschehen beispielsweise bei **Circuit des Yeux** aka **Haley Fohr**, deren an Nico von Velvet Underground gemahnender baritonesker Gesang zur Gitarre Kälteschauer über den Rücken treibt. Totenstille im Publikum!

Einige Festival-Impressionen obendrauf: **Christian Fennesz** und das weltmusikalisch-anmutende dreiköpfige Projekt **King Midas Sound** entwerfen melancholische Drone-Landschaften und auch die Liaison von Krautrock-Mastermind **Hans-Joachim Roedelius** und **Stefan Schneider** gerät etwas allzu kontemplativ, also doch lieber heimlich, still und leise rausschleichen und in ein anderes gerade laufendes Konzert fetzen: Incubate hält auf Trab!

Zum Abschluss dann die legendären Post-, Art-, Alternativ- undsonstwas Punks von **Wire**, die man ja, wiewohl seit '76 on stage, auch nicht gerade jeden Tag zu hören bekommt. Deren kerniger Gig wird vom endgültigen Abschluss des Festivals freilich noch überragt: Das mit Wire zusammen dröhnende **Pink-Flag-Orchestra** bringt 25 (!) E-Gitarren auf die Bühne und beendet die einwöchige Soundsause mit einem orgiastischen Dronegewitter. Endgeiles Festival!

Bernd Lederer

Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung

freistil.klingt.org